

Der Eindringling

Als sie den Schlüssel ins Schlüsselloch steckte wusste sie, dass es falsch war.

Es war nicht ihre Wohnung, die sie betrat. Das Knarren der Tür klang unheilvoll und anklagend. Fast so, als wüsste sie, dass sie als ungebetener Gast in das Reich, dessen Wächter sie war, eindrang. Schnell schüttelte sie derartige Fantasien von sich.

Sie hatte wenig Zeit. Sie musste sich beeilen. Also drängte sie die aufkommenden Schuldgefühle in eine finstere, versteckte Ecke ihres Selbst zurück und schob ihre Hand die Wand zum Lichtschalter entlang. Ein Zurren erklang, dann erleuchtete sich der rote Lampenschirm auf der Decke und tauchte die Wohnung in ein kaltes, lebloses Licht. Es war merkwürdig – als die letzten Male zu Besuch gewesen war, hatte das Licht immer froh und lebendig auf sie gewirkt. Jetzt war es das Licht einer Totenmesse.

Kopfschüttelnd zwang sich ihre Umgebung genauer in Augenschein zu nehmen. Das alte Ehepaar, das hier lebte, war noch nicht lange fort und dennoch waren die alten, abgenutzten Möbel bereits mit einer Staubschicht bedeckt. Alles wirkte merkwürdig still, gar tot. Als hätte die Wohnung beschlossen erst wieder zum Leben zu erwachen, wenn ihre rechtmäßigen Besitzer heimgekehrt waren. Mit klopfenden Herzen durchquerte sie den engen Vorraum um zum Wohnzimmer zu gelangen. Die Dielenbretter unter ihren Sohlen sangen leise ihr vorwurfsvolles Lied und schienen erpicht ihre unerwünschte Anwesenheit an die schlafenden Nachbarn zu verraten.

Vor einer kleinen Kommode macht sie schließlich Halt und streckte ihre vor Aufregung zitternden Finger nach dem Knauf der obersten Schublade aus. Nur widerwillig und mit viel Mühe ließ sie sich öffnen und als es dann schließlich geschah, war es mit einem drohenden Knurren. Sie ignorierte den Schauer, der sie durchlief und begann hastig seinen Inhalt, sowie den seiner Geschwister zu durchwühlen.

Nichts.

Halstücher, Klatschblätter, fehlende Knöpfe und vergilbte Notizblätter, aber nichts von dem, was sie suchte. Nicht der Grund, weshalb sie eine Kopie des Schlüssels hatte anfertigen lassen - damals als das Ehepaar das letzte Mal auf Urlaub gegangen war und ihr den Schlüssel zum Blumengießen anvertraut hatte. Sie unterdrückte den Fluch, der auf ihrer Zungenspitze lag und ging weiter. Die Tür zum Schlafzimmer ließ sich anfangs so schwer öffnen, dass sie vermuten musste, jemand habe sie geschlossen. Erst ein zorniger Tritt ließ das morsche Holz endlich nachgeben. Quietschend schwang die Tür auf. Das Licht ging an, flackerte – einmal, zweimal – dann wieder Dunkelheit. Die Scherben des Kronleuchters klimperten wie in Hohn.

Sie bildete sich das ein, beruhigte sie sich, während sie nach der Taschenlampe in ihres Hosentasche tastete. Es waren Möbelstücke.

Der gelbe Lichtstrahl ihrer Taschenlampe zuckte suchend durch das Schlafzimmer. Zielstrebig fand die leuchtende Mitte die Kommode am Fenster, dort wo der welke Bonsai neben der Schmuckschatulle stand. In zwei eiligen Schritten war sie dort, dann fuhren ihre Finger wieder über Holz, öffneten Laden und suchten. Ein Holzsplitter ritzte ihre Haut, aber sie ignorierte den Schmerz. Das hier war wichtiger.

Dann.

Endlich.

Triumphierend zog sie die Perlenkette in das Licht ihrer Taschenlampe. Jede Perle so groß wie ihr Daumennagel. Jede Perle ein kleines Vermögen. Innerlich jubelnd, steckte sie die Kette in ihre Jackentasche. Sie wollte wieder von der Kommode zurücktreten und nach dem Ausgang der Wohnung suchen, als sich ihr Ärmel am Verschluss der Schmuckschatulle verfang. Sie zog und zerrte, aber das Holz hielt sie wie die Klauen eines Toten gefangen. Kaum hatte sie eine Schlaufe gelöst, verfang sich eine andere in einem der Splitter. Hatte die Schatulle schon immer so sehr gesplittert? Kalter Schweiß rann ihre Stirn hinunter und vernebelte ihre Sicht. Sie versuchte die Panik in ihrer Kehle hinunterzuschlucken, aber als sie sich nach zwei Minuten noch immer nicht hatte befreien können, konnte sie sich nicht mehr halten.

Ein lautloser Schrei zwischen den Lippen gefangen, zog sie nach hinten. Die Schatulle kam mit ihr. Sie hörte ihren Ärmel reißen, dann krachte die Schatulle zu Boden und mit ihr Haarkämme und Spangen und rostende Ringe, die sich wie ein lebendiges Meer aus billigem Schmuck über den Teppich ergossen. Sie wollte nur noch weg, das Herz rasend und laut in der Enge ihrer Brust, und stieg über den Schmuck hinweg auf die Tür zu. Ein plötzlicher Faltenwurf im Teppich ließ sie stolpern. Die Arme nach dem Türrahmen ausgestreckt, versuchte sie noch sich aufzufangen, aber das Holz war glatt und abweisend, als wolle es ihr den Halt verweigern. Hilflos mit den Armen rudern, krachte sie zu Boden. Sie landete unglücklich auf der spitzen Seite einer der Spangen, ein scharfer Schmerz, der sich ihren Brustkorb hinaufbohrte. Sie roch ihr Blut und ihr wurde schwindelig. Mit bebenden Fingern suchte sie nach der Taschenlampe. Das Licht war ausgegangen. Selbst jenes, das sie zuvor in der Diele eingeschalten hatte, konnte sie nicht mehr sehen. Leise wimmernd schob sie sich in die Richtung, in der sie die Tür vermutete. Glattes Holz schmiegte sich an ihre Finger und gerade als sie erleichtert darüber aufatmen wollte, den Türrahmen erreicht zu haben, hörte sie wieder dieses höhnende Klimpern.

Sie blickte nach oben, aber sie sah es nicht einmal, als der Kronleuchter auf sie hinuntersauste.

Ein Schrei fegte durch die Wohnung, dann wurde es wieder still. Es war als hörte man ein Aufatmen. Nicht rührte sich mehr. Alles war wieder tot und starr und wartete auf die Rückkehr der rechtmäßigen Besitzer.